

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 19ten August 1803.

Pädagogische Briefe.

Ueber Olivier,
und ein Wörtchen über Volke u. Pestalozzi.

Raum hatte ich in Leipzig gesehen, was die Universität Merkwürdiges in der alten Litteratur aufweist, — und die wohl- eingerichtete Thomasschule mit ihrem unvergleichlichem musicalischen Institute, und die wahrhaft musterhafte Freyschule, worauf der Director Plato u. Vicedirector Dolz ihre Talente entwickeln, so wußte ich nichts Angelegentlicheres, als vor dem Petersthore in der Windmühlengasse den Hrn. Mag. Lillich aufzusuchen, den Hr. Prof. Olivier in seiner ersten Schrift als den standhaftesten Gehülfen bey seinen bekannten dortigen Versuchen lobpreiset. Dieser Mann, der seit kurzem eine Privatschule mit Unterlehrern hält, worin auch die Olivierische Methode eingeführt ist, hatte, wiewohl er krank und zu Bette lag, die Güte, mit drey Kindern seiner Schule eine Probelection in dieser Lehrart, mir zu Gefallen, anzustellen, unter welchen Kindern auch der kleine Spazier war, Sohn des Redacteurs der Zeitung für die eleg. Welt, den noch Olivier selbst unterrichtet hatte.

Das Wesen dieser neuen Methode besteht darin, daß das Alphabet nicht so,

wie bisher, sondern nur der Laut, den jeder Buchstabe bedeutet, ausgesprochen werden soll; s (es) also, ohne das e vorher hören zu lassen, so r, ft, z und f, mit welchem v und ph gleich lauten. Das Wort für ward demnach buchstabirt, nicht ef ü er, sondern (e)f ü (e)r. Ich hoffe, Sie werden mich verstehen, u. dadurch die Meinung widerlegen, als wenn man ohne mündlichen Unterricht sich keinen Begriff von dieser Lehrart machen könne. —

So weit noch gut! Aber jetzt tritt gleich die Schwierigkeit in den Weg, daß die übrigen und also die meisten Buchstaben nicht wohl bloße Tonzeichen seyn können, sondern wenn gleich nicht be de ge, doch mit einem mehr oder weniger kürzern ö bö dö gō gehört werden. Wenn wir bisher das Wort Band buchstabirten, hieß es: be a en de, und wir mußten uns freylich daran gewöhnen, dieses „Band,“ nicht Beacnde auszusprechen; wenn jetzt das Kind dasselbe Wort nach D. Lehrart buchstabirt, so sagt es: bö a nö dö, und muß sich ebenfalls erst vor und nach gewöhnen, es nicht Böanöbö, sondern Band zu nennen.

Da haben wir also die vielgerühmte, die geheimnißvolle Methode Olivier's! Was gewinnen wir damit, ob wir bö sagen oder

de? das ist nicht schwer zu beantworten. Aber wie ist es doch wohl zugegangen, daß von so etwas die Bücher, Journale, und selbst die Zeitungen für die eleganten Welten so viel Aufhebens machten, und diejenigen am meisten davon zu reden wußten, die uns nichts davon zu sagen vermochten?

Wollten wir auch zugeben, daß seine Drangane und Uebung es dahin bringen könnten, jenen Zusatz nur unmerklich anzustoßen; in öffentlichen Schulen wird er bald als das lauteste ö ertönen, in der Schule Tillichs und im Munde der von Hl. unterrichteten Kinder war es das wahre ö; daher kam es auch, daß ich von den so vorbuchstabirten Wörtern nichts verstand, ein Beweis, daß jetzt, wie sonst, erst viel Schwierigkeit zu überwinden sey. Die Kürze der Zeit, in welcher Hl. in Leipzig lesen lehrte, fällt dem minder auf, der bedenkt, daß derselbe ausser eigenen, ihm von jederman, der ihn hörte, zugesprochenen persönlichen Talenten nur wenige, durch die Umstände selbst aufmerksame Kinder, täglich acht Stunden, mitunter auch, wenn damit nachzuhelfen war, nicht ohne Strenge unterrichtete. Von den 3 Kindern bey H. M. Tillich las der kleine Spazier nach mehr als 6 monathlichem Unterrichte in den ihm vorgelegten Büchern recht fertig, der andere nach $4\frac{1}{2}$ Monath noch nicht, und der dritte nach 6 Wochen nur stümperhaft.

Die 4 Olivierschen Lesetafeln, welche ich bey Hrn. Tillich sahe, waren in Chartenformat auf Pappe geklebt. Zu einem Worte mußten sie mit viel Unbequemlichkeit oft alle gebraucht werden. Ich lobe mir dagegen die leichte Handhabung der Lesema-

schine der Herren Plato und Gieseler, zumahl auch für öffentliche Schulen. Auf jenen Tafeln steht das Alphabet mit den Diphthongen und einigen Silben, welche wie z. B. au und en gleich zusammen gelesen werden. Der Lehrer zeigt dem Kinde an den Tafeln au und s, so hat es die Silbe aus, dann f p o r e = spre, chö en, = chen, so hat es das Wort aussprechen. D und T, B und P. stehen wegen der Verschiedenheit der Aussprache, z. B. Ph, wie auch Sch und das französische g wegen der Gleichheit derselben zusammen. — Ausser dem Französischen, welches nur verwirrt, gut. Es sollten nur alle Lehrer so sehr auf reine und scharfe Aussprache sehen, als Hr. Professor D., — sie sollten nur alle so fleißig die Jugend in deutlicher Aussprache von Wörtern u. im Zusammensetzen und Auseinanderlegen derselben durch Syllabieren u. Buchstabieren aus dem Kopfe üben. Diese Vorübungen sind eben so nothwendig, als sie bey jeder Methode angewandt werden können, und zum Theil angewandt sind.

Der Rechtschreibung soll die neue Lehrart noch insbesondere zu Hülfe kommen, d. h. man soll durch die gemeine Art zu buchstabiren eher zu orthographischen Fehlern verführt werden, als durch die neue. Ich sehe aber nicht ein, wie wir Band eher falsch schreiben sollten, wenn wir Beaende als Bōanōdō buchstabiren. Durch Gewohnheit kommen wir bald dahin, diese Zusätze überall nicht in Rechnung zu bringen. Es würde einiger Vortheil da seyn, wenn alle Buchstaben reine Lautzeichen wären, und dann alle unsere Anweisungen zur Orthographie, und alle Lehrer, welche darin unterrichteten, die neue Methode befolgten.

Nun noch ein Paar Worte über die Geschichte dieser Neuerung. Als Hr. Prof. Olivier, Lehrer der französischen Sprache am ehemahligen Philanthropin zu Dessau, vor 4 Jahren in Leipzig war, sprach er noch nicht von seiner Erfindung. Nachdem er nun aber in einem öffentlichen Versuche mit einigen Kindern 1802 solche daselbst gezeigt hatte, nahm doch keine dasige Schule (denn die von Hr. Tilly kann wegen mancher Nebenverhältnisse hier wohl nicht in Betracht kommen) diese Methode an, selbst nicht die wahrhaft musterhafte Freyschule. Hr. Plato, Hr. Doltz und sämtliche Lehrer derselben verwarfen sie einstimmig, und behielten ihre Lesemaschine, welche ich sie so geschickt behandeln sah, daß ich Ihnen mit Vergnügen ein anderes Mal davon erzählen werde. Nun schrieb D. die erste Schrift über seine neue Methode, worin er uns nichts über seine neue Methode sagte. Er lehrte hierauf in Halle, und erhielt von mehreren Professoren Zeugnisse über die Beyfallswürdigkeit seiner Lehrart, welche, für jede gute Sache unnöthig, hier nur als wahre Feinden betrachtet werden müssen. Zwar wurden auf dem Waisenhanse die Tafeln abgedruckt, aber die Methode selbst weder auf dieser frankischen Stiftung, noch in den mit ihr verbundenen Stadtschulen eingeführt. Man schwieg über D.; nur eine einsichtsvolle Dame — möchten sie über den Kinderunterricht doch alle theilnehmend mitsprechen! — sagte in Gegenwart ihres Mannes, eines der ersten Pädagogen Deutschlands: „wenigstens, wenn man Olivier bey den Kindern zuhört, muß man ihm gut seyn.“ Ein Lob auf seinen Unterricht, aber nicht auf seine Methode. In Berlin hat Hr. D.

auffer dem Kronprinzen auch die Mitglieder des Schullehrer-Seminariums unterrichtet. Da ich in dieses mit der Realschule verbundene Seminar kam, und nach dem Erfolg fragte, sagten alle von den obern Directoren an bis zu den untern Lehrern, daß der Erfolg ungünstig gewesen und die Methode nicht anwendbar sey. Man legte dort viel Gewicht darauf, was wohl Bauer u. Bürger dazu sagen würden, wenn man ihre Kinder nicht mehr das A B C, sondern das A B C E lehren wolle, die übrigen Urtheile dieses Briefes bleiben alle auf meine eigene Rechnung. Der rühmlich bekannte Inspector des Berliner Seminariums, Hr. Herzberg, ist eben im Begriff, ausführlich gegen diese Methode zu schreiben, während Hr. Prof. D. erst in Dessau im Begriff ist, an einer Beschreibung derselben zu arbeiten. Und ein starker Aufsatz dagegen von Sachkennern steht, sagte man mir, in dem Berliner Journal der Charlatanerieen.

Nach allem diesem sehe ich, wie zufrieden Sie sind, daß Sie nicht die Reise zu D. gemacht haben. Ich rathe Ihnen aber, das Reisegeld zu bewahren, und das dazu zu legen, was Sie für D. Werke würden ausgegeben haben. Denn es wird, wir leben in solchen Zeiten, wohl bald wieder in Deutschland oder in der Schweiz eine pädagogische Feuerkugel aus dem Monde fallen, und Lärm regnen über das ganze deutsche Reich: dann müssen Sie hin und sagen uns, was es ist.

Ich hatte das Vergnügen auf dem Pädagogio zu Halle bey Hrn. Consistorialrath Niemeyer auch den Hrn. Profess. Wolke, Gehülften Basedows, der lange in Petersburg war, und noch eine russische

Pension von 500 Rubel genießet, kennen zu lernen. Er sagte mir, er reise, (wahrscheinlich zum Taubstummen-Institut nach Leipzig), um zu sehen, ob man nicht anderwärts eben so glückliche Versuche über den Galvanismus mache, als zu Jever, die er mit seinen eigenen Augen gesehen habe. Es thut mir leid um den Mann wegen dieser seiner Schrift. Und in dem Streite, den er mit Hr. Pfingsten, Vorsteher des Taubstummen-Instituts zu Kiel, im Reichs. Anz. führte, muß ich völlig auf die Seite des letzteren treten. Denn im Taubstummen-Institut zu Berlin hat man den Galvanismus gleichfalls nicht nur nicht nützlich, sondern gar schädlich befunden. Doch davon zu einer andern Zeit; ich wollte jetzt nur sagen, daß jener pädagogische Veteran, wie ihn Hr. Niemeyer nannte, über der Tafel viel von Olivier und Pestalozzi redete, und sagte, daß er schon vor langer Zeit eben so, wie jener, Kinder in vier Wochen lesen gelehrt, und wie dieser auf anschaulichen Unterricht gedrungen habe, wenn man ihn nur gehört hätte. Angefeuert durch beyder Ruf schien er mir von neuem auf etwas Eigenthümliches in dieser Art Unterricht zu sinnen, und sich zwischen beyden stellen zu wollen. Eine Ankündigung im Reichs-Anzeiger soll wohl nur darauf vorbereiten. Es ist nichts gewisser, als, wenn man über solche Sachen schreiben wollte: so müßten es nur die reifen Resultate seyn, und gerade das Gegentheil thut man überall, doch am wenigsten — und das ist recht brav — in Westfalen.

Auch die Schriften Pestalozzis, das Buch der Mütter (Stoff zum ersten Unterricht) das A B C der Anschauung (Element der

Geometrie) und das Rechenbuch sind vor einigen Wochen bey Cotta in Lüdingen erschienen. Von ihnen mehr alsdann, wenn ich diese jetzt nur flüchtig durchblätterte Schriftchen genauer durchgesehen habe, und der fleißige Mitarbeiter des hiesigen Instituts, Hr. Lappe, der in der Pestalozzischen Lehranstalt zu Burgsdorf selbst gewesen ist, von seiner Reise zurück seyn wird.

R u i t h a n.

Zeitgeschichte.

Fürstenthum Donabrück.

Schreiben aus dem Donabrückischen
im Anfange des Monats Julius...

Unser Fürstenthum ist bereits seit einiger Zeit von den Franzosen besetzt; und wir fühlen es schon jetzt, nur zu empfindlich, daß wir durch den Frieden von Luneville, oder vielmehr durch die Verhandlungen zu Regensburg einen Theil der churbannoverschen Länder ausmachen müssen. Wenn die stolzen Britten öffentlich im Parlamente die älteren deutschen Staaten des Königs nur einen Meyerhof zu nennen belieben, an dessen Erhaltung ihnen eigentlich nicht viel gelegen sey: so können wir schon jetzt mit einer ziemlichen Gewißheit vermuthen, daß sie unser Fürstenthum, wenn anders noch davon die Rede seyn wird, höchstens eine kleine Körtterey nennen werden.

Kaum hatte die königliche, zur Organisation unseres Landes bestimmte Commission in einem kurzen Zeitraume von ein Paar Monaten so viele unzerstörbar scheinende Denkmähler der grauesten Vorzeit niedergelassen, ohne die zum Wiederaufbauen nöthige Zeit gehabt zu haben: so war dieselbe schon genöthigt, sich aus Furcht vor

den Franzosen auf flüchtigen Fuß zu sehen. Sie packte in der größten Eile alles zusammen, was sich nur immer einpacken ließ, und die Flucht geschah so schnell, daß selbst ihre Wäsche, so wie sie war, naß und ungetrocknet mitgeschleppt werden mußte.

Da wir selbst von Frankreich dem Churhause Hannover als Entschädigung angewiesen waren, und da wir auch bisher unserm neuen Könige die Huldigung noch nicht geleistet hatten: so wollte man im Anfange die sicherste Hoffnung haben, daß unser Fürstenthum ungleich gelinder behandelt werden würde, als des Königs ältere deutschen Staaten. Allein unsere Hoffnung scheint ohne allen Grund gewesen zu seyn; denn fast sämtliche Truppen haben in unserem Lande Quartiere oder Durchmarsch gehabt, und da wir schon seit einiger Zeit mehr als 6000 Mann von der Reserve-Armee unter dem Commando des Generals Dessolle bey uns haben: so sind wir wirklich mehr belästiget, und auch stärker belegt worden, als die eigentlichen Hannoveraner.

Daß der Unterhalt dieser, und der Durchmarsch so vieler anderer Truppen, ferner so viele und verschiedenartige Requisitionen, und endlich die uns zufallende Contributionen, uns und unserem Lande sehr tiefe Wunden schlagen werden, da jene vom 7jährigen und dem letzteren Kriege kaum geheilet sind, läßt sich leicht denken. Einseender dieses Aufzuges will noch zur Zeit für seine Person, unerachtet der seither bey ihm einquartierte Officier ein ungebetener, und in mehrerer Hinsicht kostbarer Gast ist, nicht eigentlich klagen; aber man kann schon jetzt, ohne eben ein Prophet zu seyn, mit ziemlicher Zuverlässigkeit vorher sagen, daß

manche sonst wohlhabende Familie, deren Gewerbe nun schon zu stocken anfängt, u. deren Einnahme oder Vorrath mit dem gegenwärtigen hohen Preise aller zum Lebens-Unterhalt erforderlichen Artikel in keinem Verhältnisse steht, nothwendiger Weise an den Bettelstab kommen werde. Und was wird, da unsere jetzige Lage schon so drückend ist, am Ende aus uns werden?

Wir können zwar über die Truppen selbst, zumahl die Infanterie, über ihre Aufführung und Mannszucht größtentheils nicht klagen, und sie verdienen in mehr als einer Hinsicht sogar Lob und Vorzug vor den deutschen Truppen, die uns in den verfloßnen Zeiten der leidige Krieg zugeführt hat. Allein die meisten Einwohner unseres Landes können sich mit den Franzosen nicht einmahl verständigen; diese sind gleichsam in einem feindlichen Lande, und da sie unseres gewöhnlichen Essens u. Trinkens nicht gewohnt sind, so verursachen sie hin und wieder manche kostspielige Anlage.

Nicht so gut, als die Infanteristen, betragen sich indessen die Jäger zu Pferde vom 5ten Regimente, genannt Chasseurs, welche ebenfalls in unserem Lande liegen, und deren Chef Curbino ehemahls in Frankreich ein Mönch gewesen ist. Ein großer Theil dieser Leute preßt ihre Wirthe auf alle nur mögliche Art, und sie scheinen vorzüglich die Häuser der Adlichen u. Bauern am härtesten mitzunehmen. Sie fodern nicht allein ausgesuchte und kostbare Speisen, sondern auch noch obendrein Wein, Hemder, Schuh, Stiefel, Westen, Hosen, Strümpfe, Halsrucher, selbst Geld, und was ihnen nur immer in den Sinn kommt. Mehrere glaubwürdige Landleute haben versichert, daß ihnen binnen 8 Tage bloß für auf-

serordentliche Ausgaben ein einziger Kreuzer zwischen 30 bis 40 Rthlr. gekostet habe. Sehr viele haben ihre Quartiere, welche sie größtentheils selber machen oder nehmen, an mehreren Orten zugleich, u. sie bedienen sich dieser Maxime deswegen: damit sie sich von dem einen oder anderen ihrer Wirthe für eine kurze Zeit mit Geld abkaufen lassen können. Sie schreiben zum Theile selbst, bald in Güte, bald mit Gewalt, Requisitionen und Contributionen aus, und zwar unter dem Titel: weil sie den einen oder anderen Ort entweder mit ihrer Gegenwart ganz verschonet haben, oder weil sie daselbst wenigstens nicht in so großer Anzahl gewesen sind, als sie hätten seyn können. Auch haben sie schon mehrmals Schläge geboten und auch ausgeübt, und wir haben wirklich in Hagen, einem Kirchdorfe in Osnabrück, wo sich die Bauern zur Wehr gesetzt, an die Brandglocke gezogen, und mehrere Chasseurs verwundet haben, einen blutigen Austritt erlebt, der sehr leicht hätte böse Folgen haben können, und dessen gütliche Beylegung nur mit schwerem Gelde geschehen ist.

Indessen scheinen diese Leute einem Freycorps zu gleichen, das sich vor den übrigen Truppen eine größere Freyheit herausnimmt; es befinden sich mehrere deutsche, selbst fremde Ausreißer, unter ihnen, und kann man ihnen also den eigentlichen Character der Nationalfranzosen nicht beylegen. Unsere Regierung, die selbst den Titel: Königliche Regierung, bey ihren Verfügungen wegläßt, scheint in den gegenwärtigen Zeiten sehr gelähmt, gleichsam in einer gewissen Sediavacanz zu seyn; und da ohnehin selbst mehrere Officiers an den Requisitionen u. überhaupt an manchen Hand-

lungen dieser Leute Theil nehmen: so ist es leicht zu begreifen, daß durch Vorbringung von Klagen u. Beschwerden in den meisten Fällen das Uebel eher ärger, als besser werde.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat eigentlich dabey eine doppelte Absicht, erstens: seine Mitbürger recht dringend zu bitten, daß sie sich überhaupt mit fremden Truppen lieber in Güte, als mit Härte zu setzen suchen, und zweytens: auch diejenigen seiner Mitmenschen, welche bey den großen Veränderungen unserer Zeit unter den Scepter eines Fürsten, der sie entweder selbst oder durch seine Allirte schützen kann, gekommen sind, auf das große ihnen zu Theil gewordene Glück der Ruhe und des Friedens aufmerksam zu machen!

Nützliche Anstalten.

Grasschaft Mark.

Ländenscheid.

Daß die Rumford'sche Suppen-Anstalt wohlthätig und besonders dazu geeignet sey, dem Bedürfnisse der Armuth in größeren und kleineren Städten abzuheffen: ist keinem Zweifel unterworfen. Die Erfahrung spricht auch bereits so deutlich für die Wohlthätigkeit dieser Anstalt, daß jedes Armen-Institut eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Einführung der Rumford'schen Suppe, besonders in Zeiten, wo die Noth sehr drückend ist, richten sollte.

Auch hier ist die Rumford'sche Suppe vom 1ten März bis den 5ten Aug., also 20 Wochen, täglich zu 40 — 50 Portionen, theils unentgeltlich, theils jede Portion zu 1 Strb. für diejenigen, welche noch nicht ganz arm waren, gekocht und vertheilt worden. Der Einführung setzten sich zwar anfänglich man-

che Hindernisse entgegen, so wie gewöhnlich selbst das anerkannt Gute bey denen, die es nicht einsehen oder einsehen wollen, Widerspruch findet; allein die edle Standhaftigkeit und das rühmliche Beyspiel der ansehnlichsten Mitglieder in einer Gemeinde, deren Bescheidenheit ihre Nahmen zu nennen mir verbietet, setzten, trotz aller Hindernisse, die Anstalt in Thätigkeit. Das vortreffliche Beuehmen so vieler biederen Bürger bey dieser wichtigen Angelegenheit darf ich auch nicht vergessen. Warum sollte man auch immer das Gute mit Stillschweigen übergehen, und nur über Verdorbenheit der Menschen klagen? In 3 Tagen collectirte ich, zur Beförderung der guten Sache, von einem Mitgliede des Consistoriums begleitet, 140 Rthlr. Und mit dieser Summe haben wir in einer Zeit von 20 Wochen 6000 Portionen, wovon jede gesund, nahrhaft und wohlschmeckend ist und eine Person völlig sättigt, vertheilt. Hätte man diese 140 Rthlr. unter die Armen vertheilt: so würden einige vielleicht ihren Theil ohne Ueberlegung in wenigen Tagen verschwendet haben, da sie jetzt einen Genuß von 20 Wochen hatten. Durch Erfahrung überzeugt, wünschen unsere Armen nun nichts mehr, als daß jedes Jahr die Anstalt wiederholt werden möchte!

Die erfreuliche Hoffnung einer reichen Ernte wird uns noch mehr, hoffentlich, in den Stand setzen, ihren gemachten Wunsch auf eine noch wohlfeilere Art erfüllen zu können: indem wir alles, was dazu nöthig ist, zur rechten Zeit einkaufen werden.

Das Recept für die Suppe ist, auf 7 Portionen berechnet, jede 2 Pfund schwer: Geschälte Gerste und Erbsen, jedes 22 Loth.

Erdäpfel — — 2 Pf. 10 Lth.

Speck — — 8 Lth.

Salz 3 Loth, oder, nachdem es scharf ist, etwas mehr oder weniger.

Bier-Essig 16 Loth, oder nach Belieben etwas weniger.

Wasser — — 10 Pfund.

$\frac{1}{2}$ Pf. Brot zum Rösten.

Vor einigen Wochen hat man auch hier schon Versuche mit der von Cadet de Baur erfundenen Knochen-Suppe gemacht. Sie gewährte sowohl als Suppe, als auch in Verbindung mit der Rumfordschen, die beste Wirkung. Diese Knochenzubereitung macht den Speck unnöthig.

S. Die Gallerte aus Knochen u. von Anton Alexis Cadet de Baur. Frankfurt am Mayn bey Warrentropp 1803. (ist auch bey Büschler in Elberfeld zu haben.)

Cadet de Baur, Verwalter des Soldaten-Hospitals zu Paris, verdient für diese Knochenzubereitung den Dank der Menschheit. Buonaparte hat bereits befohlen, sie bey der Armee einzuführen. Warum erfand man nicht eher dieses wohlfeile u. kräftige Nahrungsmittel? Hunde, die so gern Knochen mit der größten Anstrengung zernagen, waren es, die Cadet de Baur zu der Knochenzubereitung führten. Vortrefflich! sagt der Bürger Darcet: „wir wollen aufhören zu denken, daß unsere Väter alles gethan haben; sie haben allerdings viel gethan; aber wir wollen es wagen, weiter zu gehen: dann werden sich neue Hülfquellen von allen Seiten um uns her öffnen.“

Jetzt noch ein Wort! Durch welche Art der Unterstützung kann am besten und am sichersten für die Erhaltung des moralischen

Sinnes der Armen gesorgt werden? Diese Frage wird noch immer, man darf es freymüthig sagen, zu wenig beherzigt. Büsch, in seiner Schrift über das Armen-Wesen, hat freylich in dieser Hinsicht viel geleistet; aber seine Grundsätze haben nur zu locale Beziehung, als daß sie allenthalben angewandt werden könnten.

Lüdenscheid den 6ten Aug. 1803.

Becker.

Öeffentliche Anstalten.

Nachricht, das Hartig'sche Forst-Lehr-Institut zu Dillenburg betreffend.

Im nächstkünftigen Winter-Lehr-Curse, welcher den 17ten October seinen Anfang nehmen soll, werden in meinem Forst-Institute gelehrt werden: 1) Holzzucht, 2) Forstbenutzung, 3) Forstdirection, 4) practische Anleitung zu allen Geschäften, welche aufferhalb des Forstes vorfallen, von der untersten Forststelle an bis zur Direction, 5) hohe Jagd, 6) Chemie, 7) reine Mathematik, 8) Planzeichenkunst, 9) Reitskunst, 10) Tanzkunst, 11) Musik ic. ic.

Jeder gestittete junge Mann wird in das Institut aufgenommen, dessen Verfassung schon bekannt ist. Sollte man aber nöthig finden, näher Nachricht davon einzuziehen: so bin ich bereit, sie jedem Fragenden alsbald zu ertheilen. Dillenburg im July 1803.

Hartig,
Fürstlich-Dranien Nassauischer Ober-Forst Rath,
Director des Forst-Lehr-Instituts ic. ic.

*) Sicher würde eine solche ausführliche Nachricht dieses berühmten gewordenen vaterländischen Instituts, vielen Lesern dieser Blätter angenehm seyn. Daher bitten wir darum.
d. N.

Todesanzeige.

Am 11ten dieses starb meine gute liebe Mutter, Frau Maria Christina verwittwete Predigerin Halffmann, geborne Vorster, nach einem 12jährigen harten Krankenlager im 84ten Jahre ihres Lebens und 31sten ihres Wittwenstandes. Ihre Krankheit, anhaltende, stets fortwauernde Leibes Schmerzen, die kein Arzt heben konnte, trug sie mit Gelassenheit und Geduld, als Christin standhaft. Unter diesen Leiden erfolgte der frühe Tod ihres Sohnes, des hiesigen Königl. Postmeisters Halffmann, der Frau Witt-

we Predigerin Underreich, und der Frau Predigerin Halffmann Salag auf Salag für ihr mütterliches Herz, aber ihr Vertrauen horte nicht auf, Vaterliche stärkten Sie. Sie behielt bis zum letzten Augenblick Sprache, Besinnlichkeit u. alle Seelenkräfte, und starb auf Christus Tod, den Tod des Gerechten. Ihre Verwandten und Freunde, die sie kannten und schätzten, werden gewiß hieran Theil nehmen, ohne mich schriftlich davon zu versichern.

Hagen den 13ten Aug. 1803.

Halffmann,
ref. Prediger.

Bekanntmachung.

Einem geehrten Publicum dienet zur Nachricht, daß den 24ten und 25ten dieses Monats aus dem Reichsfreyherrlich von Fürstenergischen Gesütze eine Anzahl Reit- und Juggpferde, wie auch 2- und 3jährige Stuten, sodann einige Mutterpferde mit den Fohlen gegen die im Termin zu vernehmende Bedingungen verkauft werden sollen. Den ersten Tag fängt der Verkauf Nachmittags um 2, und den anderen Tag Morgens 8 Uhr an. — Liebhaber belieben sich an den bestimmten Tagen in Hülse bey den Herren Gastgebern Haub und Carthaus einzufinden. Der Verkauf geschieht indessen auf dem eine halbe viertel Stunde von Hülse entlegenem adlichem Wäse Bruchhausen.

Herdringen an der Rhur unweit Arnsberg den 3ten August 1803.

Correns, Stallmeister.

Dienstgesuch.

Ein in neuern Sprachen geübter, mit den nöthigen Schulwissenschaften bekannter, und für den feinern Umgang hinlänglich gebildeter junger Mann wünscht in einem guten Hause, vorzüglich auf dem Lande, als Secretär oder Bibliothekar angestellt zu werden. Briefe mit der Adresse an X. Y. Z. unter dem Couvert: „an die Expedition des Westfälischen Anzeigers in Dortmund,“ werden sicher an mich gelangen, und sogleich beantwortet werden.

Marktpreise.

in Berliner Scheffeln und Berlin. Contr.

Herdecke den 15ten August 1803.

Weizen	3 Rthl. 14 Sgr.
Roggen	2 — 12 —
Gerste	2 — 4 —
Hafers	2 — 3 —
	1 — 15 —